

"Forbes von Burda" ist das als Zeichen zu verstehen?

Als Zeichen der Bereitschaft, Bewährtes aus dem anglo-amerikanischen Kulturraum zu übernehmen, zugleich aber des Selbstbewußtseins, es sprachlich zu integrieren und nur in Verbindung mit eigener Tradition zu präsentieren? Vielleicht.

In diesen Wochen tut sich etwas auf dem Buchmarkt, das diese Frage auf breiter Ebene sichtbar macht und daher zu ungezählten Sprachdiskussionen führt: die Neubearbeitung des Duden-Fremdwörterbuchs. Acht Jahre sind seit dem Erscheinen der vierten Auflage vergangen; acht Jahre lang wurde unser Umgang mit Fremdwörtern beobachtet und minutiös erfaßt.

Welche Wörter erwiesen sich als Eintagsfliegen oder Jargonausdrücke wie etwa „canceln" oder "Creative director"? Welche Fremdwörter waren einmal im Gebrauch, sind aber heute nur noch aus historischem Interesse im Wörterbuch aufgeführt (wie "Perron" für Bahnsteig oder "Antiderapant" für Gleitschutzreifen in Kafkas grandiosem Amerikaroman)? Und welche fanden wirklich Neueingang in die sich ständig wandelnde deutsche Sprache - wie "Break-even-point", "Crashtest", "Desktop publishing", "Lifestyle", "Relaunch", "Synergieeffekt" oder "Troubleshooter"?

Jedes der neuen Fremdwörter – es gibt eintausend davon in der genannten Neuauflage – bietet Sprachpuristen Anlaß, ihren Kampf für eine reine, unverfälschte und verständliche deutsche Sprache neu aufzunehmen. Und wie häufig dient die Verwendung von Fremdwörtern wirklich nur der Imagepflege oder dem Bildungsdünkel! Nur sollten wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und ein Lehnwort wie "Fenster" gleich durch "Tageleuchter" ersetzen. Denn: Der Fremdwortanteil in Zeitungstexten heute (8–9 %) hat sich in den letzten hundert Jahren trotz aller Unkenrufe nicht vergrößert. Unzählige Wörter, die irgendwann einmal als fremd empfunden wurden, werden heute für deutsche gehalten und sind aus unserem Sprachalltag kaum wegzudenken – wie etwa "Keks" (aus dem englischen "cakes") oder "Büro", "Bluse" oder "Dose", "Film" oder "Start". Und unsere Fachsprachen leben vom "Input" gerade aus der anglo-amerikanischen Welt, wie mit obigen Beispielen aus der Wirtschaftssprache belegt (ein Viertel des auf 400 000 Wörter geschätzten gemeinsprachlichen deutschen Vokabulars dürften die Fremdwörter ausmachen).

Manche Ereiferung gegen sprachliche Überfremdung scheint vor diesem Hintergrund überzogen. Wir leben im Zeitalter des freien Flusses von Waren und Wörtern – bei den Wörtern allerdings mit negativer Handelsbilanz, denn englische Übernahmen wie "gemütlichkeit", "kindergarten", "leitmotiv", "ostpolitik", "sauerkraut" oder "zeitgeist" sind selten.

Dr. Florian Langenscheidt